REVUE MODERNISTE INTERNATIONALE

Ire Année :: GENÈVE, Mars 1910 :: N° 3

SOMMAIRE :

DIRECTION ET ADMINISTRATION :
4, Rue du Vieux-Collège, 4
GENÈVE

// REVUE MODERNISTE
INTERNATIONALE

Organe de la Société Moderniste Internationale.

Paraît chaque mois en livraison de 40 pages environ.

PRIX D'ABONNEMENT ANNUEL : 10 Fr.
pour tous pays.

LE NUMÉRO SÉPARÉ : 1 Fr. 50

DIRECTION ET ADMINISTRATION :
GENÈVE — 4, Rue du Vieux-Collège, 4 — GENÈVE

La Revue compte des collaborateurs et des correspondants en France, en Italie, en Allemagne, en Angleterre, en Autriche-Hongrie, en Espagne, en Belgique, en Russie, en Roumanie et en Amérique. Nous ne donnons pas la liste de leurs noms, car elle ne saurait être complète, étant donné que plusieurs d'entre eux, et parmi les principaux, sont encore obligés, aussi longtemps qu'ils n'auront pas réglé leur situation économique, de se cacher sous un pseudonyme.

La Revue étant ouverte à tous les courants du modernisme, chaque collaborateur garde la responsabilité personnelle des opinions émises dans ses écrits.

Nous prions nos collaborateurs qui écrivent dans un idiome autre que le français de bien vouloir nous adresser leurs communications, en très lisibles caractères latins.

La Revue donnera un compte rendu de tout ouvrage qui lui sera adressé directement.

Pour la France, on peut s'abonner à la Revue à la Librairie E. Nourry, 14, rue Notre-Dame de Lorette, 14, Paris.

Für Deutschland und Österreich-Hungarn besorgt das Abonnement der Revue die Krausgesellschaft in München. Man richte die Bestellung an deren Expedition, Auenstrasse, 14 I, München.

REVUE MODERNISTE INTERNATIONALE
1910. — N° 3.

GEWISSEN, AUTORITÄT UND GEMEINDE IM CHRISTENTUM

(Fortsetzung.)

Man kann nun freilich einwenden, dass in dieser seit dem vierten Jahrhundert bis in die Neuzeit herrschenden Auffassung das Gewissen nicht gegenüber der staatlichen Autorität *als solcher* unfrei und rechtlos erscheine, sondern vielmehr die staatliche Autorität hierin nur als Dienerin der religiösen Autorität auftrete; es komme also doch darauf hinaus, dass das Gewissen des Einzelnen gegenüber der *religiösen* Autorität keine Rechte habe. Das ist ja richtig; aber es ändert nichts daran, dass das weltliche Gericht, die bürgerliche Macht und Strafe gegen das religiöse Gewissen angewendet und dadurch über dasselbe gestellt wurde; dass die Autorität auf das Gewissen nicht mehr allein durch die der Natur desselben entsprechenden Mittel, Lehre, Ueberredung und geistliche Zuchtmittel, sondern durch die Mittel der äusseren Gewalt wirkte; und hierin lag ein Verbrechen nicht nur gegen die Humanität, sondern gegen den Geist und das Gesetz des Christentums selbst.

Ich habe damit bereits den einen Teil des neuen Problems beurteilt, die Frage, ob die religiöse Autorität gegenüber dem Gewissen des Einzelnen andere als geistige Mittel anwenden darf. Nicht nur einzelne Worte des Herrn und der Apostel, sondern der ganze Geist und die ganze Art des Wirkens Christi und seiner ersten Jünger zeigen aufs deutlichste und ohne die Möglichkeit eines Zweifels, dass die Träger der religiösen Autorität nur geistige Mittel gegen-

über dem Gewissen der Einzelnen anwenden dürfen. Wir Christen der Gegenwart — ein kleiner Teil ausgenommen — sind uns ja hierüber so klar, dass wir vielmehr kaum begreifen können, wie es möglich war, dass einst die Bekenner des Christentums anderer Meinung sein konnten, dass sie das « compelle intrare » so furchtbar missverstehen konnten. Es wäre also unnütz, hierüber Worte zu verschwenden ; man muss nur den Christen unserer Zeit gegenüber, die noch an der Meinung des Mittelalters festhalten, laut und offen in die Welt rufen, dass *alle die, welche glaubten und glauben, dass die Vorsteher der christlichen Gemeinde in Sachen des religiösen Gewissens irgendwelche Mittel der äusseren Macht, des Zwanges und der Strafe anwenden dürfen, in einem wesentlichen Punkte vom Christentume abgefallen sind.*

Welche Mittel stehen nun aber in Wahrheit der religiösen Autorität zu Gebote, um die Nichtgläubigen zu gewinnen, um die Gläubigen in der Lehre zu bewahren, um sie im christlichen Leben zu führen und die Sünder zurechtzuweisen ?

Ich setze voraus, dass eine solche Autorität nach der Anordnung Christi bestehen soll, ja dass sie für das Christentum ein notwendiges Bedürfnis ist. Wer die Zeugnisse der neutestamentlichen Schriften, auch abzüglich alles dessen, was als spätere Zutat betrachtet werden kann, unbefangen prüft, kann nicht zweifeln, dass Christus den von ihm ausgesandten Aposteln eine in seinem Namen auszuübende Autorität geben wollte ; und dass eine solche auch an sich für das Christentum notwendig ist, ergibt sich schon aus dem *einen* Gesichtspunkt, dass das Wesen des Christentums, die Verbrüderung der Menschen als Kinder Gottes, zur Gemeindebildung führen muss, eine Gemeinde aber ohne entsprechende Autorität ein Unding ist.

Es ist klar, dass die Verkündiger des Evangeliums und Vorsteher der christlichen Gemeinden den Nichtgläubigen gegenüber keine andere als die Lehrautorität besitzen und geltend machen können, indem sie die Beweise der gött-

lichen Sendung ihnen durch Wort und Beispiel vorlegen. Grösser muss ihre Befugnis gegenüber den Gläubigen sein — ich sage nicht gegenüber den Getauften, denn auf Grund der reinen Tatsache, dass jemand die Taufe empfangen hat, kann, ohne dass der Getaufte auch glaubt, kein weiteres Recht als dem Nichtgläubigen gegenüber in Anspruch genommen werden; die Kindertaufe an sich, abgesehen vom Willen der Eltern, begründet also keinen Anspruch der Kirchenvorsteher. Die grössere Befugnis der Autorität gegenüber den Gläubigen gründet sich innerlich auf den Glauben derselben, äusserlich auf ihre Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde. Weil der Gläubige an die göttliche Aufgabe der Kirchenvorsteher und Lehrer glaubt, so nimmt er ihre Lehre und ihre Gebote an, und sie können dies auf Grund seines Glaubens von ihm verlangen; weil er der Gemeinde angehört, muss er sich der Ordnung derselben, die von ihrer Autorität bestimmt wird, unterwerfen.

Die Autorität ist dem Gläubigen gegenüber grösser, aber sie kann nicht unbeschränkt sein. Für ihre Träger muss gelten, dass sie nichts von den Gläubigen gebietend verlangen dürfen, was nicht zu den Forderungen des Evangeliums gehört oder zur Sicherung ihrer Ausführung, sowie zum Bestande und Wohle der Gemeinde notwendig oder doch von hohem Nutzen ist. Das Notwendige *müssen* sie, das sehr Nützliche *dürfen* sie verlangen: ihre Aufgabe, die das Heil des Einzelnen und das Wohl der Gemeinde umfasst, verpflichtet und berechtigt sie dazu. Die Grenze, bis zu welcher diese Berechtigung geht, kann natürlich nicht im Einzelnen genau gezogen werden, da das Urteil über die Notwendigkeit einzelner Verfügungen problematisch ist, und gegenüber der Grösse des Nutzens auch die Grösse der verlangten Leistung in Anrechnung gebracht werden muss.

Stellen wir uns einen Augenblick auf den Standpunkt der Träger der religiösen Autorität, der Päpste und Bischöfe; nach welchen Grundsätzen werden wir verfahren? Wir werden, denke ich, vor allem sorgfältig prüfen, welche Art

der Predigt und des religiösen Unterrichts, welche Formen der Andacht und heiliger Handlungen, welche Weise der Vorbereitung und Anstellung der Priester, welche Anordnungen in bezug auf das sittliche Leben und welche Massregeln der geistlichen Zucht für das Heil der Gläubigen notwendig sind; sodann welche Bestimmungen in bezug auf den gemeinsamen Gottesdienst, die Ernennung der Geistlichen, die Aufnahme und Ausstossung von Mitgliedern, die Leistungen der Mitglieder zu den gemeinsamen Ausgaben die Existenz und das Wohl der Gemeinden sichern. Was wir in all diesen Dingen als notwendig erkennen, werden wir mit aller Entschiedenheit durchführen; freilich so, dass die Gläubigen mit uns diese Notwendigkeit erkennen und dann willig gehorchen, auch wo es ihnen schwer fällt. Aehnlich werden wir bei den Dingen verfahren, die uns zwar nicht gerade notwendig, aber doch als sehr nützlich erscheinen werden; z. B. dass der Gottesdienst in einer den Gläubigen verständlichen Sprache gefeiert wird, dass die religiösen Handlungen und Einrichtungen staatlichen Schutz geniessen, dass die Gemeinden gewisse Rechte in bezug auf die Ernennung ihrer Geistlichen, dass umgekehrt diese ein Anrecht auf Gehalt von seiten der Gemeinden haben.

Aber bei Anordnungen der letzteren Art werden wir Leistungsvermögen und Bereitwilligkeit der Gläubigen als schwer wiegenden Faktor in Betracht ziehen. Was nicht durchaus notwendig ist und doch an die Leistungsfähigkeit, sei es die moralische oder die materielle, der Gläubigen sehr hohe Anforderungen stellt, werden wir lieber nicht mit Strenge fordern und als dringendes Gebot aufstellen; und wo wir die Gläubigen nicht bereitwillig finden, werden wir uns hüten, sie um solcher Dinge willen, die nicht notwendig sind, zu erbittern; wir werden hier vielmehr ihren Willen erst zu gewinnen suchen.

Ich habe mit den letzten Worten bereits eine andere Seite berührt, die im Verhalten der Autorität zu den Gläubigen ebensosehr als Hauptsache zu bezeichnen ist, wie der *Inhalt*

der Gebote und Forderungen, die sie stellt: das ist die *Art und Weise* wie sie ihre Gebote und Forderungen aufstellt und durchführt. Nicht nur Paulus, sondern gerade Petrus, dessen Nachfolger die oberste Regierung der Kirche in die Hand zu nehmen bestimmt waren, hat in der deutlichsten Weise gelehrt, dass die Kirchenvorsteher nicht nach Herren-, sondern nach Hirten- und Vaterart ihre Gemeinden leiten sollen — er sprach hierin nur wieder aus, was die Apostel von Jesus gelernt hatten. Wenn man die Geschichte des Mittelalters studiert, ja sogar, wenn man Acusserungen von Kirchenfürsten der neuesten Zeit betrachtet, ist man versucht, zu sagen, dass alle diese Mahnungen vergeblich waren. Freilich, die Form, welche das kirchliche Vorsteheramt im Laufe der ersten Hälfte des Mittelalters angenommen hat und die sich in der Neuzeit noch verstärkt und versteift hat, ist an und für sich die grösste Versuchung des menschlichen Stolzes, die man sich denken kann; kein Wunder, wenn ihr die meisten Träger dieses Amtes unterliegen. Um so mehr müssen die Mahnungen des Herrn und der Apostel wiederholt werden, um so mehr muss man die Träger der kirchlichen Autorität an sie erinnern; wir dürfen nicht verzweifeln, dass es etwas hilft. « Wer unter euch Herr genannt wird, der werde wie ein Diener, wer unter euch der grössere ist, werde wie der Kleinere. Ihr wundert euch, dass ich euch die Füsse wasche, euer Herr und Meister, und ich bin es; ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit, wie ich euch tue, so auch ihr einer dem anderen tuet. » « Die Aelteren unter euch ermahne ich, als Mitälterer und Zeuge der Leiden des Gesalbten: weidet die Heerde Gottes, die bei euch ist, sie leitend nicht gezwungen, sondern freiwillig; nicht mit niedriger Habsucht, sondern mit gutem Eifer; und nicht so, dass ihr euren Anteil wie Herren behandelt, sondern indem ihr der Heerde ein Vorbild werdet. » « Ein Diener des Herrn soll nicht streiten, sondern gütig sein gegen alle, gerne lehren, Unrecht leiden, in Sanftmut die Widerstehenden zu belehren suchen, damit

ihnen vielleicht Gott Reue zur Anerkennung der Wahrheit gibt. » Demut und Sanftmut, die Jesus allen empfiehlt, sind die ersten Tugenden der Vorsteher; und von dem Geiste, der alle erfüllen soll, müssen die Vorsteher zuerst durchdrungen sein. Vielen scheint es, als ob dies für die Vorsteher nur in ihrem persönlichen Leben gelte, und sie glauben, dass dieselben in ihrem Amte machtvoll und strenge auftreten müssen, weil sonst das Amt selbst erniedrigt werde. Daran ist dieses wahr, dass der Vorsteher, wo es sich um die Lehre des Heils und der Wahrheit und um Gottes Gebote handelt, nicht bescheiden und schüchtern bitten darf, sondern sie mit Ernst und Würde verkündigen und vorhalten soll. Aber auch dies erfordert keine Härte und Schärfe, kein herrisches Auftreten; und wie kann sich dieses dann ziemen, wenn die Vorsteher nicht Gottes Wort und Gebot verkünden und vorstellen, sondern ihre eigenen Anordnungen geben, die sie zwar um Gottes Willen geben, die aber deshalb doch von ihnen ersonnen und menschliche Gebote sind?

Die Apostel haben jene erste allgemeine Entscheidung nicht für sich allein gefällt, sondern sie haben die Aelteren und die Brüder versammelt und um ihre Meinung gefragt. Wie viel mehr ziemt es ihren Nachfolgern, ihre Vorschriften in Milde zu geben, sie zu erklären und zu begründen, die Gläubigen zu überzeugen, dass dieselben gut und heilsam sind und sie durch Liebe und Geduld zum Gehorsam zu bewegen. Und wenn schon Könige gerecht sein müssen, wie viel mehr ziemt es den geistlichen Hirten, die Verteidigung derjenigen zu hören, die des Unglaubens oder Ungehorsams angeklagt sind, und keinen ungehört zu verurteilen. Wenn endlich Christus die Pharisäer tadelte, dass sie dem Volke schwere Lasten auferlegten, müssen dann nicht seine Stellvertreter die Last der Gläubigen eher zu erleichtern, als zu erschweren suchen und sich hüten, denselben unter schwerer Sünde Dinge aufzuerlegen, die nicht durchaus notwendig sind? Dürfen sie etwa gar gegen diejenigen, welche im

Glauben teilweise abweichen oder ihren Vorschriften nicht ganz gehorsam sind, den Hass oder die Verachtung der Gutgläubigen und Gehorsamen erregen? Müssen sie nicht vielmehr in dem Falle, wo sie geistliche Strafen verhängen, wo sie solche, die von der evangelischen Lehre und Tugend hartnäckig abweichen, aus der Gemeinde ausschliessen müssen — das Recht hierzu kann ihnen, nachdem sie alle Mittel der Ueberredung angewendet haben, nicht bestritten werden — die Gläubigen warnen, zur geistlichen Strafe die Strafe bürgerlicher Zurücksetzung und Verfolgung zu fügen? Ich glaube, niemand, der des Geistes Christi ist, wagt dies zu leugnen; wann aber wird so gehandelt werden? Wann wird man dazu kommen, die Ueberzeugung Einzelner auch dann zu achten, wenn sie von der Meinung und Vorschrift der Autorität abweicht, und aufhören, in einer solchen Abweichung nur bösen Willen, statt ein Diktamen des persönlichen Gewissens zu sehen?

Neben der geistlichen Autorität stellt sich im Laufe der Zeit auch die *Gemeinde* mit ihrer öffentlichen Meinung, ihrer Gewohnheit und Tradition dem Gewissen des Einzelnen mit Macht und Gehorsam heischend gegenüber. Es liegt in der Natur der Sache, dass eine Gemeinschaft mehr als der einzelne Träger einer Autorität geneigt ist, herrisch zu sein und gebieterisch Gehorsam zu fordern; denn sie hat das Gefühl ihrer Grösse dem Einzelnen gegenüber viel stärker und lebendiger. Aber darf die christliche Gemeinde herrisch sein, darf sie die Ueberzeugung und das Gewissen des Einzelnen missachten? Es ist klar, dass es Bestandteile der Lehre und der Lebensweise gibt, bei denen die christliche Gemeinde diejenigen, welche beständig davon abweichen, nicht mehr als die Ihrigen betrachten kann; und es ist andererseits klar, dass viele Gewohnheiten der Gemeinde in äusseren Dingen, z. B. die Art und Weise, eine religiöse Feier zu begehen, das Gewissen des Einzelnen nicht verletzen können, so dass sich einer, der darin auf eigene Weise handelt, nicht auf sein Gewissen, sondern nur auf seinen

Geschmack berufen kann. Aber zwischen diesem und jenem gibt es kirchliche Gewohnheiten, die weder zum Wesen der christlichen Lehre und Tugend gehören, noch ausser dem Bereiche des Gewissens und der Ueberzeugung liegen. Bei ihnen muss auch die christliche Gemeinde dem Grundsatze der christlichen Freiheit und der Achtung persönlicher Ueberzeugung Raum geben. Dies hat Paulus doch gewiss deutlich genug mit seinen berühmten, doch oft vergessenen Worten ausgesprochen (Röm. XIV): «Der eine glaubt, alles essen zu dürfen, der Schwache isst nur Gemüse. Wer isst, soll den nicht verachten, der fastet; und wer fastet, soll den nicht beurteilen, der isst; denn Gott hat ihn aufgenommen. Wer bist du, dass du einen fremden Diener beurteilst? Seinem eigenen Herrn steht oder fällt er; er wird aber stehen, denn Gott ist mächtig, ihn stehen zu machen. Der eine unterscheidet Tag und Tag; der andere wählt jeden Tag. Jeder sollin seinem eigenen Sinne volles Genüge haben.»

Es ist begreiflich, dass die Gemeinde geneigt ist, ihre Gewohnheit und Tradition den göttlichen Lehren und Geboten nebenzuordnen; denn die Tradition ist ja auch ein Zeugnis der letzteren, weshalb leicht der Unterschied verwischt wird, nachdem einmal eine Gemeinde, weiterhin die ganze christliche Kirche, und im einzelnen eine einzelne religiöse Gewohnheit, eine lange Geschichte hinter sich hat. Aber die Höhe des Christentums sinkt, wenn auf diese Weise menschliche Einführungen den göttlichen Lehren und Geboten gleichgesetzt werden. Die Gemeinden müssen sich des Unterschiedes zwischen diesen und jenen bewusst bleiben, und dürfen jene nicht in der gleichen Weise wie diese den Einzelnen auferlegen. Die aber hierüber zu wachen haben, da sie ja die Verkünder der Lehre und des Gesetzes Christi sind, das sind die Träger der Autorität. Und sie fehlen gegen die christliche Freiheit, sie legen zu grosse Lasten auf, wenn sie die Gewohnheiten der Gemeinde zu streng verpflichtenden Gesetzen machen.

(Schluss folgt). Dr. O. Sickenberger.

L'ÉVANGILE ET L'ÉGLISE

d'après le P. TYRRELL

(A propos de son ouvrage posthume : *Christianity at the Cross Roads.*)

Dès son apparition en Angleterre, ce livre suscita de nombreuses appréciations, tant par la presse que par la parole, et les prédictions de son auteur s'accomplirent en ce sens qu'aucun parti ne peut les revendiquer en propre. Plusieurs de ceux qui s'étaient imaginés être les plus aptes à le saisir complètement en restèrent perplexes. Quelques-uns d'entre nous le considérèrent comme l'œuvre la plus accomplie de l'écrivain; elle ne sembla pas, à d'autres, en harmonie avec sa conception antérieure. Tentons d'en expliquer les apparentes contradictions.

Dans *Christiany at the Cross Roads,* le Père Tyrrell nous révèle, avec son intrépide franchise habituelle, qu'il a trouvé l'Evangile d'accord avec l'Eglise sur certains points qui semblent les plus distants de l'esprit moderne. Avance-t-il ces allégations pour justifier les maux contre lesquels il s'élève dans son *Medievalism ?* Et s'il rencontre une certaine intolérance dans l'Evangile, l'intolérance dominante de l'Eglise s'en trouvera-t-elle, pour lui, justifiée et en sera-t-il ainsi de tout le reste ? Telle n'est point sa pensée! Mais pour un esprit tel que le sien, il n'existe de solution aisée à aucune question; les problèmes ecclésiastiques ne sont point, comme certains l'imaginent, résolus par un simple retour à l'Evangile. Il ne suffit pas de nous évader du Pape au Christ pour mettre un terme à toutes nos difficultés. Pour lui, donc, l'Evangile, comme l'Eglise, était le véhicule de la vérité divine, émanant tous deux de Dieu et provenant tous deux aussi, en un autre sens, des hommes. Opprimés par ces actes qui sont censés représenter

l'esprit du Christ, nous retournons alors à lui et trouvons que lui aussi a prononcé de dures paroles et n'était point le Réformateur social que nous avions rêvé.

L'Eglise a-t-elle donc raison de le suivre, ou bien tous deux auraient-ils tort ? Aucune de ces alternatives n'est acceptable. L'Evangile ne doit point barrer la route au progrès, se placer entre l'Eglise et l'humanité comme si le monde n'avait rien appris au cours de l'histoire et comme si l'Eglise n'avait rien à apprendre du genre humain aussi bien que celui-ci de celle-là. Si nous ne pouvons jamais atteindre à l'absolue perfection de l'esprit évangélique, nous devons toujours en quelque sorte en dépasser la lettre; que nous enseigne, du reste, le Christ au sujet de ce respect et quelle meilleure comparaison en peut-on faire que celle que nous donne le P. Tyrrell à propos des grands chefs militaires du temps passé ?

La seule échappatoire à nos difficultés réside en la pleine acceptation de la transcendance du message évangélique et de celui qui l'a apporté; si nous ne pouvons accepter cette notion de transcendance, dit notre ouvrage, il arrivera que l'Evangile finira par nous déconcerter comme l'Eglise par nous désappointer, — aucun des deux ne peut entièrement nous satisfaire pour la vie de ce monde et chacun se règle sur la vie d'au-delà. Car pour ce monde optimiste, l'Evangile ne nous offre aucun message durable; pour tout ce qui concerne le progrès matériel il n'est qu'un texte inefficace — tout cela le Père Tyrrell l'admettra; mais pour ceux auxquels le monde paraît gros d'une signification qui le dépasse, le message de l'Evangile ne semblera jamais épuisé.

Ce que nous dit le P. Tyrrell ce n'est point que l'Eglise ait raison sur toutes les choses dans lesquelles elle peut se réclamer de l'Evangile; pas plus qu'il ne pense qu'elle puisse invoquer le précédent de l'Evangile pour tout ce qui se commet en son nom. Mais ce qu'il finit par constater, c'est que ce n'est pas toujours dans l'Evangile que

nous trouverons la condamnation de certains moyens que condamne la morale par le temps qui court, étant donné que l'éthique n'est point une science immuable.

Il est donc vain de réprouver ceci ou cela puisque les difficultés concernent en réalité le tout dans son entier — la *lettre* tue, la lettre *dans son entier* et non seulement certains mots ou certaines lignes — le tout a besoin d'une réinterprétation, car la Vie marche et les hommes évoluent progressivement vers des idées supérieures de civilisation et de morale. Mais une telle réinterprétation qui serait artificielle si l'Evangile se référait à cette vie, devient sincère et justifiable dès l'instant qu'elle se rapporte à autre chose, à une vie supérieure.

L'Eglise de l'avenir se basera désormais sur une telle réinterprétation, sur la spiritualisation nouvelle des symboles de doctrine, et voilà pourquoi l'Eglise catholique doit prouver au monde qu'elle est la mieux placée pour former le noyau de l'Eglise future. Car nous ne pouvons réinterpréter que ce que nous avons préservé — ce qui a été entièrement rejeté est aussi bien perdu dans l'ordre spirituel que dans l'ordre scientifique ou historique. Si d'autres Eglises ont mieux préservé certaines parties, l'Eglise catholique s'est efforcée, pour ainsi dire, de s'attacher intimement à tout. C'est pourquoi la religion de l'avenir doit se greffer sur elle plutôt que sur toute autre Eglise particulière, bien que ces Eglises puissent représenter un christianisme plus pur.

Miss M. D. Petre.

LE PROBLÈME RELIGIEUX

L'admirable progrès des sciences naturelles et historiques, en rétrécissant chaque jour davantage le domaine du surnaturel, a fini par l'éliminer complètement et par créer une mentalité hostile à toute idée religieuse qui serait censée se fonder sur lui. C'est en vain que les apologistes les

plus éclairés de la religion traditionnelle ont essayé de sauvegarder ses prétentions essentielles, en reconnaissant l'autonomie absolue des sciences particulières et en assignant à la religion et à la science un domaine spécifiquement délimité, de manière que toute possibilité d'une rencontre et par conséquent d'un conflit en est par là même abolie. Cette solution radicale n'a pas réussi à gagner à la religion l'âme de ses adversaires. La vérité est que l'obstacle ne découlait pas seulement de ce conflit, si graves qu'en pouvaient être les conséquences, mais que la conception elle-même de la religion, qu'on s'évertuait à mettre d'accord avec la science, ne satisfaisait plus la conscience moderne. Il ne s'agissait pas uniquement d'un conflit mais surtout d'une crise, où la nature des choses et non point leurs rapports était en jeu.

Cette crise ne pourrait être apaisée qu'à la condition de rendre acceptable la conception religieuse en la recréant et la réinterprétant selon les exigences de la conscience moderne. Nous avons créé la science qu'il nous fallait, nous allons créer la religion qu'il nous faut. Or, si nous nous interrogeons bien profondément et bien sincèrement, ce qu'il nous faut aujourd'hui c'est de substituer une conception intérieure, immanente, dynamique et humanisée à la conception extérieure, transcendante, statique et divinisée de la religion. Toute la solution du problème religieux est là. Je ne m'attarde pas à discuter la conception matériellement extérieure de la religion, fondée sur une révélation plus ou moins directe et personnelle de Dieu; cette conception est désormais étrangère à notre mentalité actuelle. Il ne vaut pas la peine d'insister non plus sur une sorte de révélation indirecte et immanente des phénomènes historiques conçus en tant que réalisations d'un plan divin, car cette conception se confond, à son point de départ, avec la précédente et repose sur la même base illusoire et arbitraire. Il paraît cependant, à presque tous les philosophes, que le concept de la transcendance soit inhérent à l'essence

même de l'idée religieuse. Eucken, dans ses *Problèmes capitaux de la philosophie de la religion*[1], a écrit : « Or le point capital dans la religion, c'est que quelque chose de supérieur à l'homme agit en l'homme et l'élève au-dessus de lui-même, fait de lui un être nouveau et le met en rapport nouveau avec les autres hommes. » Ici, ce « quelque chose de supérieur à l'homme » trahit, tout d'abord, la survivance de l'ancienne conception extérieure et théocratique de la religion. Ensuite, l'élévation de l'homme au-dessus de lui-même ne peut pas constituer le rôle *spécifique* de la religion; toutes les autres facultés humaines, qui sont aptes à élargir et à intensifier la vie, arrivent au même résultat. Tout exercice physique et tout perfectionnement moral et intellectuel modifie, en l'élevant, le ton de la vie de l'individu et le met, par conséquent, dans un rapport nouveau avec ses semblables, sans que cet acte soit, par cela même, spécifiquement religieux. Comparablement aux autres facultés humaines, le rôle de la religion est, en vérité, celui de satisfaire certaines exigences particulières de l'esprit que les autres formes de l'activité humaine laissent insatisfaites. C'est du faisceau même de nos instincts naturels que jaillit cette activité spéciale, dont le jeu, suffisamment assoupli et intensif, produit la satisfaction religieuse. Le mystère qui paraît envelopper les sources de la vie religieuse est de nature essentiellement psychologique et, somme toute, commun aux résolutions ultimes de l'activité spontanée et créatrice qui est en nous.

Il nous reste à examiner à présent quelles sont ces exigences particulières qui font appel aux satisfactions religieuses. C'est en voulant répondre à cette question que se montre spécialement l'insuffisance de la conception statique et traditionnelle de la religion. La spéculation métaphysique aidant, on a fini par considérer les exigences religieuses comme étant foncièrement toujours et partout im-

[1] Trad. Brognard, Lausanne, Payot, p. 15.

muables [1]. Il est aisé de constater pourtant, même dans un très sommaire aperçu sur la phénoménologie religieuse, comment les besoins fondamentaux de la nature religieuse de l'homme ont été différents aux diverses étapes de son développement et comment ils ont fait appel à des formes toujours renouvelées de satisfaction spirituelle. Prenons l'homme dans son état primitif quand, dominé par les forces extérieures, il est obligé de se défendre continuellement au milieu de la nature ennemie et de voisins supérieurs à lui en nombre et en force. Dans cette période de vie presque exclusivement animale, le besoin religieux s'exprime sous la forme de crainte physique et se satisfait par le secours matériel qu'on attend d'un être plus puissant que l'adversaire le plus redouté. Quand ce même individu réussit à dominer suffisamment la nature et à mettre, par un régime juridique, ses voisins dans l'impossibilité normale de lui nuire, quand sur la vie animale vient se greffer une vie morale, bien que les tendances de l'homme primitif luttent encore contre les aspirations de l'homme nouveau, sa crainte purement physique se double d'un élément moral et le secours réclamé de l'être qui possède la perfection, ou tout au moins un degré supérieur de perfection devient un secours spirituel [2]. La superstition morale remplace la superstition physique. Mais il arrive un moment où l'homme, sorti de son enfance intellectuelle et morale, commence à ne plus sentir la nécessité de faire appel à un être hors de lui, de chercher ailleurs qu'en lui la source de sa vie spirituelle. Ce dont il a besoin, à ce moment, ce n'est plus de confiance en un être infini, mais de confiance dans sa nature capable d'évoluer et de progresser *à l'infini;* ce n'est plus dans un Etre tout puissant qu'il puisera les

[1] C'est à ce préjugé qu'ont obéi les savants qui ont prétendu nous donner la définition de l'*essence* de la religion. C'est la cause pour laquelle ils n'ont jamais réussi à se mettre d'accord.

[2] Il va sans dire que l'évolution n'éliminant pas d'un coup et complètement les formes de la vie antérieure, toutes ces manifestations diverses et même contradictoires s'entremêlent et se confondent.

énergies dont il a besoin pour accomplir son œuvre sur la terre, mais dans le fond de son âme où gisent les forces latentes qui créeront l'humanité future; ce n'est plus à un Etre juge et législateur suprême qu'il sera censé d'obéir, mais à cet instinct mystérieux, à cette voix intime qui le pousse vers le bien, vers la vérité et la justice. Le rôle de l'éducation, pour les sociétés qui sont parvenues à cette maturité de vie intellectuelle et morale, consistera donc à développer, intensifier, éduquer, diriger ces instincts qui nous aiguillonnent, à nous dépasser nous-mêmes dans une forme d'activité bienfaisante et toujours meilleure, à tremper notre âme et la rendre si vivante que les obstacles, les déceptions et les erreurs ne la désarment ni ne la vainquent et ne lui enlèvent jamais la faculté de recommencer, de revivre et de refleurir. L'obstacle au progrès sera par contre représenté par l'effort des retardataires qui se sont faits les paladins d'une forme de vie religieuse dépassée par l'élite, qui prétendent l'imposer indéfiniment et partant, entravent l'évolution des plus faibles. Il faut savoir perdre son âme pour la sauver, dit l'Evangile. On pourrait affirmer aussi qu'il faut savoir perdre son Dieu pour le sauver. Car enfin, ce Dieu qui disparaît n'était que l'expression de la vie religieuse à une certaine phase de son évolution et n'avait pas de valeur en lui-même. Dieu a été pour l'homme religieux ce que le dogme fut pour le catholique : la formulation (toujours antropomorphique à ses origines) des expériences religieuses. Ce qui est immortel, ce n'est point la formulation extérieure de la vie religieuse, mais la vie religieuse elle-même qui, en se renouvelant, crée de nouvelles expressions et de nouvelles images. Or, l'état actuel de notre mentalité religieuse exige une expression complètement dégagée de tout apanage surnaturel et plus encore de toute image personnelle. Je ne dirai pas même que si l'on veut sauvegarder la vie religieuse dans l'humanité, il faille la laisser librement réaliser sa propre forme. Je crois à l'indéfectibilité des instincts religieux, qui constituent,

en définitive, la source même de l'évolution, et je pense que, malgré les efforts des réactionnaires, l'affirmation de la nouvelle vie religieuse doit fatalement se faire jour. C'est un fait, du reste, que nous pouvons constater nous-mêmes, si peu que nous ouvrions les yeux.

Comme la philosophie, la religion doit s'humaniser elle aussi. Comme les sciences, comme les sociétés civiles se sont laïcisées, la religion et la société religieuse doivent elles aussi se laïciser [1]. C'est la condition du progrès. L'histoire nous montre que toutes les conceptions et toutes les institutions, conçues d'abord comme surnaturelles et théocratiques, sont devenues, en se développant, naturelles et humaines.

Le monde s'élève au fur et à mesure que les cieux descendent sur la terre; plus les dieux s'humanisent, plus l'homme se divinise. Le temps est venu de reconnaître loyalement que les manifestations religieuses sont des manifestations simplement naturelles et qu'elles se retrouvent et doivent se retrouver dans tout homme complet. Mais elles doivent revêtir aujourd'hui ce caractère de fière dignité, de puissante personnalité, d'élévation intellectuelle et morale qui forme l'idéal de la conscience moderne. La transcendance de la religion ne peut pas être différente de celle qui règle et détermine le rythme mystérieux de l'évolution humaine.

C'est tout un monde de théocratie, monde millénaire, qui s'écroule, mais c'est un être nouveau qui naît : l'homme source de sa propre force, but de sa propre activité, lumière de sa propre conscience et créateur éternel de soi-même : l'homme-dieu [2].

A. D'ESTIENNE.

[1] Il me faut signaler, à ce propos, la laïcisation qui est en train de s'accomplir dans les pays de religion musulmanne et de les renouveler de fond en comble. Voy. sur ce sujet, deux articles suggestifs de M. le prof. Montet : *Rénovation de l'Islam*, dans le *Lien* de Marseille, décembre 1909 et janvier 1910.

[2] Dans un prochain article, j'étudierai le rôle du christianisme et la place qui lui revient en cette nouvelle conception religieuse.

LE JEUNE CLERGÉ DE FRANCE

Est-il moderniste ou ne l'est-il pas ? Ainsi posée, la question est facile à résoudre : il ne l'est pas. Mais la réponse, si décevante qu'elle paraisse, ne réflète qu'une partie de la réalité. C'est qu'en effet la réalité est plus vaste et plus complexe; impossible de l'enfermer dans une formule aussi étroite.

L'observateur constate divers courants dans la pensée ecclésiastique en France. Ici obéissante aux traditions, là tendant à s'émanciper tout à fait des formes confessionnelles, ailleurs sincèrement éprise du catholicisme, mais caressant le rêve de le rajeunir par l'adaptation de ses croyances à l'histoire et à la philosophie modernes, elle est plus généralement obéissante et si bien peu brisent les vieux cadres, ayant cessé de croire à l'avenir du catholicisme, rares sont aussi les partisans d'une restauration catholique.

A cela diverses causes : ignorance soigneusement entretenue par les défenses de la théologie; éducation qui s'efforce avec perfidie d'atrophier la liberté intellectuelle et morale et fait du jeune clerc non seulement l'adversaire inconscient de la société civile, mais un être incapable de remplir d'autres fonctions que celles de l'autel, despotisme de la hiérarchie, etc., etc.

Cependant, le dogmatisme, la superstition cultuelle, l'autorité idolâtre ne dominent pas si bien les esprits qu'on ne découvre en eux, encore latents et timides, certains ferments d'insurrection que le temps développera et qui permettent d'espérer pour demain un réveil des consciences asservies. Quand l'anathème de Pie X est venu comme un cyclone renverser les premiers abris édifiés par le savoir désireux de protéger la croyance, on a pu croire que c'en

était fini de la pensée scientifique dardant sur les vieux dogmes les rayons implacables de la critique. Bien close derrière les murailles des interdictions pontificales, la foi romaine continuerait à ignorer la science et à sommeiller en paix sur l'oreiller commode de la tradition.

Mais si les effets ont disparu momentanément, les causes demeurent. S'est-il demandé, le pape aux courtes vues, de quelles racines secrètes et profondes le modernisme avait fait jaillir ses premières tiges ? En fauchant celles-ci, pense-t-il avoir tari la sève qui, plus que jamais, bouillonne, prête à éclater en frondaisons nouvelles ? Le germe du modernisme, qu'on y regarde de près, est partout dans l'Eglise de France.

Au sortir du berceau, les aspirants au sacerdoce se nourrissent aux mamelles de la Révolution française. Plus tard, élevés dans les serres chaudes des écoles confessionnelles où le but éducateur consiste à peu près exclusivement dans le mépris et la haine du siècle, l'ambiance politique, morale et légale verse subtilement en eux les effluves salubres de la liberté. On l'a bien vu lors du ralliement. Débarrassée — pour un jour — de la contrainte monarchiste, du château et de l'évêché, l'immense majorité des curés de France s'avoua ardemment républicaine. Cette confession était sincère. Fils de paysan, le prêtre est démocrate par instinct; s'il devient presque toujours le serviteur de la réaction, c'est par une sorte de nécessité professionnelle. Or, l'âme de la démocratie est rebelle à la tyrannie, quelle qu'en soit la forme; elle tend à réaliser l'autonomie de l'individu; elle est incapable de se dédoubler en revendiquant d'un côté ses franchises civiques, mais en assujettissant d'autre part le meilleur de sa pensée et de sa volonté à l'autorité la plus absolue qui soit au monde. En un mot, il y a, dans toute conviction démocratique, la promesse, sinon la réalité immédiate, de la pensée libre et du libre vouloir. Baigné dans ce courant irrésistible, le clergé français ira se détachant peu à peu d'une hiérarchie autocratique.

Ajoutez-y l'influence de l'école laïque. Par la maladresse de l'épiscopat le jour n'est peut-être pas éloigné où elle détiendra législativement le monopole de l'enseignement primaire. Les partisans de ce monopole oublient trop que depuis la séparation des Eglises et de l'Etat les finances de plus en plus appauvries du clergé ne permettront guère à l'école libre de soutenir longtemps la lutte contre sa rivale. Sans coup férir, sans aucune atteinte au principe de liberté, le monopole s'élèvera bientôt sur les ruines de l'enseignement confessionnel, installé par la nécessité des choses plus solidement que par la consécration des lois. Faut-il en conclure au tarissement des fonctions sacerdotales ? Evidemment, leur nombre diminuera. Mais celles qui survivront au naufrage seront d'une qualité nouvelle. Au seuil du sanctuaire, elles ne se présenteront plus comme leurs devancières courbées passivement devant des oracles. Habituées à exercer le contrôle de la raison et à n'obéir qu'aux certitudes personnellement acquises, ayant, d'autre part, les connaissances essentielles de la science et de l'histoire et, ce qui est mieux, les méthodes modernes d'investigation, on imagine comment elles accueilleront la théologie médiévale. Alors il faudra de force ou de gré mettre d'accord la croyance et la vérité sous peine de n'avoir plus de clergé en France. On objectera qu'entre l'école primaire et la cléricature, l'empreinte du séminaire grand et petit aura le temps d'effacer les leçons laïques et de recréer l'âme des jeunes aspirants à la prêtrise. Est-ce bien sûr ? Le doute — nous parlons ici du doute méthodique — n'abandonne pas aussi vite la place; il sera difficile à l'Eglise de supprimer dans les intelligences les données scientifiques ou historiques une fois déposées. Celles-ci, d'ailleurs, auront jeté des germes de défiance en évoquant ses erreurs et ses fautes. Elle devra se justifier au lieu de poser en idole : mauvaise posture pour n'être pas suspecte quand elle écartera les difficultés au nom de son infaillibilité souveraine. Sans être prophète, on peut donc prévoir un jeune clergé résolu

à ne suivre l'Eglise que si elle consent à trancher la question préalable de la liberté scientifique.

Une autre cause d'affranchissement a déjà porté ses premiers fruits : malgré le silence unanime sous lequel on a cru dérober ses responsabilités, c'est sur le terrain préparé par elle que naguère le modernisme réussit à prendre racine. Depuis le soc pontifical, on a labouré cruellement les sillons déjà verdoyants. Il s'agit des Facultés catholiques. Entendons-nous. Les maîtres de cet enseignement ont pour la plupart échappé aux comités de vigilance. Ils ont détourné les foudres qui les menaçaient en jetant aux échos leurs commentaires enthousiastes de l'encyclique Pascendi. Il se peut que leur doctrine ne soit plus en coquetterie réglée avec le rationalisme ou simplement la vérité. Mais il y a derrière eux plusieurs générations atteignant ou ayant à peine dépassé la maturité de l'âge et qui se souviennent de leurs anciennes audaces. Tel professeur d'exégèse ou de patrologie, dont les ouvrages circonspects trouvent grâce devant les plus rigides censeurs, se plaisait hier encore à effaroucher la candeur théologique de ses jeunes élèves. Parmi ceux-ci, combien s'en allaient, après trois années de ce contact, plus confiants en la sagacité de Harnack ou de Bergson qu'en l'autorité de M. Vigouroux et de Thomas d'Aquin. Ces hommes, dont la conscience fut la scène tragique où se heurtèrent la culture lentement acquise et la foi de leur enfance, acclamèrent le modernisme comme le conciliateur. Depuis, beaucoup d'entre eux assistent désabusés au grand conflit qui se déroule non plus entre leur cause et la science, mais entre la science et l'Eglise; vaincus d'avance parce qu'ils sont encore le petit nombre, ils se résignent à marquer silencieusement les coups, fixés d'avance sur l'issue du combat. Viennent les générations dont nous parlions plus haut. Ils n'hésiteront pas à se rappeler l'enseignement d'autrefois, associant à l'émancipation des jeunes la révolte de leurs cheveux blancs.

Voilà quelques motifs — et non les plus profonds —

d'espérer, malgré l'échec apparent du modernisme en France, sa future et décisive victoire. Et par modernisme nous entendons ici, au sens le plus large, l'indépendance absolue de la recherche scientifique en matière religieuse.

Puis, si tous ces motifs venaient à manquer, il en est un, le plus efficace peut-être, qui ne saurait faire défaut. C'est le knout papal, la verge impitoyable qui cravache les cerveaux pour les tenir courbés. Car il n'y a pas d'oppression qui ne suscite un jour son libérateur.

Henry VANIÈRE.

DOCUMENTS

Lettres inédites du P. Tyrrell.

Boutre-Vinon (Var), 23 avril 1908.

Carissime,

Merci pour les « Lettres d'un prêtre moderniste » que vous m'avez envoyées et que je suis en train de lire très attentivement. Ayez la bonté de me dire tout ce que vous savez de l'auteur et des motifs de sa publication. Je ne dirai pas que l'auteur n'ait point raison et que l'Eglise ne soit pas incurablement corrompue. Mais, en tant que tactique, je déplore cette façon d'agir, car il me semble que nous n'avons pas de raisons suffisantes pour désespérer du programme moderniste. Je pense que l'auteur, visant à un « royaume de Dieu » purement économique, se met dans l'embarras sans nécessité en traitant de l'Eglise et du programme religieux ; il serait préférable pour lui d'assumer une attitude franchement positiviste. J'écrirai un petit article sur le « Royaume de Dieu », où j'exposerai mes idées particulières sur l'argument en question et où je montrerai, sans faire mention de ce prêtre, combien j'estime sa conception pauvre et arriérée..... L'idée d'un schisme serait une renonciation au programme moderniste, et je pense qu'il nous aliénerait beaucoup des sympathies des protestants aussi bien que des catholiques. J'imagine plus aisément une grande foule d'excommuniés, qui serait comme une protestation vivante contre la Papauté. Mais s'ils continuaient à grimper sur

leurs autels, augmentant d'une unité le nombre des sectes existantes, la valeur de leur témoignage tomberait et ils se rendraient ridicules. En outre, ce serait attribuer aux symboles cette importance exagérée et absolue contre laquelle le modernisme proteste. Ce serait oublier qu'en cas de besoin, le désir de la communion extérieure est suffisant. Si je me persuadais moi-même que le programme moderniste fût irréalisable, j'entrerais franchement dans le protestantisme ou dans le positivisme, j'appartiendrais à l'anglicanisme ou au socialisme, ou bien, plus probablement encore, au « nihilisme ». Jamais je ne songerais à une secte nouvelle.

Je suis en ce moment absorbé par ma réponse au cardinal Mercier..... G. Tyrrell.

* * *

Aix, 29 avril 1908.

Carissime,

L'article sur « S. Paul » fut écrit il y a quelques semaines ; celui sur la « Parousie », immédiatement après la lecture des « Lettres d'un prêtre moderniste », lesquelles me l'ont inspiré..... J'ai décidé de ne jamais me séparer publiquement de n'importe quelle forme de modernisme, si peu de sympathie que je puisse avoir pour quelques-unes de ses manifestations. Le modernisme n'est pas un Credo ni un code, mais un mouvement et une tendance. Nous professons simplement une unité de tendances et non pas d'idées ou d'interprétations. Voilà pourquoi je n'ai fait dans mon article aucune allusion à l'auteur des « Lettres d'un prêtre moderniste ». J'ai simplement exposé la forme sous laquelle la substance de ses idées me semblait acceptable..... Je suis parfaitement d'accord avec M. Loisy pour admettre que le Christ croyait à l'imminence de la parousie et que cette foi fut l'aiguillon de son activité. Mais on ne peut pas prétendre que la foi dans un prochain cataclysme soit un élément permanent et essentiel du christianisme. Le « royaume de Dieu » est, pour nous, le résultat constant d'un progrès lent et continu. L'action psychologique de tel idéal est bien différente de celle d'un cataclysme imminent. Il n'est pas possible ni souhaitable que le monde vive constamment dans un état de préoccupation hystérique, dans l'attente continuelle d'une révolution violente. De telles préoccupations, quand elles sont périodiques, constituent des forces régénératrices pour

une société ; mais celle-ci ne peut vivre un en un état chronique de trouble. La condition de l'Eglise primitive fut, après tout, une condition fanatique et anormale, bien qu'un tel défaut fût compensé par la force spirituelle. C'est pour cela que je n'accepte pas cette conception de l'esprit apocalyptique comme appartenant essentiellement au christianisme. Je considère l'illusion du Christ et de ses apôtres (la forme cataclysmique » et tout ce qu'impliquait pour les Juifs l'idée de royaume) comme négligeable pour l'essence de l'Evangile.

Mon objection au pragmatisme pur est tirée de Balfour (Foundations of Belief). Pour autant que je me connais, j'ai beaucoup de sympathies à l'égard du pragmatisme, mais je ne suis pas un pragmatiste pur. Je ne crois pas que la vérité soit subordonnée à l'action, mais bien que toutes les deux sont des facteurs ou des aspects légitimes, valables au même degré et coordonnées à la vie. Je proteste en tout cas contre la tentative d'identifier le modernisme avec n'importe quelle philosophie transitoire. Nous ne sommes échappés du Scylla de la scholastique que pour tomber dans le Charybde du pragmatisme.

En outre, bien que le royaume de Dieu soit bien un royaume terrestre, en parler comme d'une réalité temporelle est *male sonans*. Les conditions temporelles de notre vie sont essentielles, mais non principales. Nous sommes sortis du brutal matérialisme des espérances messianiques juives, et ne pouvons nous déclarer satisfaits de n'importe quel paradis économique. Nous ne pouvons croire à une conception animiste de l'immortalité — mais si l'humanité n'est pas éternelle et divine, il ne vaut pas la peine de s'en soucier.....

G. TYRRELL.

A travers les lettres inédites et autographes du Père Vasquez O. S. A.

Les Jésuites d'après le P. Vasquez. — L'ordre de saint Augustin janséniste. — Jésuitisme et Jansénisme. — Un janséniste vénérable (J. de Palafox).

Je trace ces lignes dans le célèbre Collège impérial de la Compagnie de Jésus et précisément dans l'appartement jadis réservé à son Général et où les jésuites d'antan machinaient leurs inventions diaboliques. Je me sers de leurs propres livres, je tourne entre mes

mains les somptueuses reliures de leur bibliothèque, pauvres de substances, mais revêtues d'or à l'endossure et recouvertes d'admirables reliefs.

Dulces exuviæ dum fata deusque tulerunt !

L'ancien Collège impérial est aujourd'hui un institut public d'enseignement secondaire et contient encore une bibliothèque jésuitique de la plus belle eau.

J'éprouve un plaisir pénétrant et raffiné à étaler sur cette table, qui fut au Général, les trois tomes des *Lettres autographes et inédites* de Fr. Francisco-Xavier Vasquez Péruano, maître en théologie sacrée et Prieur général de l'Ordre entier de Notre Père Saint Augustin ; lettres confidentielles, agréables à lire et d'une malice très fine. Elles ont été envoyées à Rome à Don Manuel de Rode, qui fut l'ange exterminateur de la Compagnie. Oh les choses délicieuses que nous conte le P. Vasquez !

Il nous fait assavoir, entre autres, que le Général des jésuites se trouve en Espagne, soumis à une enquête pour crime de lèse-majesté (lettre 49, du 4 juin 1767) ; dans une lettre du 23 février 1769, il relate un accident survenu au roy de France et il soupçonne qu'il s'agit là d'un complot ourdi par les jésuites contre ce monarque ; deux ans plus tard (5 décembre 1771), il rapporte le drame dont fut victime le roi de Pologne et qui aurait été inspiré par les jésuites ; dans une autre (11 janvier 1770), il nous dit qu'Almada, ministre du Portugal à Rome, a attribué aux jésuites l'attentat contre son roy et a fait part au Pape du soupçon qu'il existait une vaste conjuration jésuitique à seule fin d'assassiner tous les souverains.

Si nombreux et sensationnels sont les faits relatés par le P. Vasquez, qu'il nous faudrait publier la collection tout entière, égrener tout le collier pour ne laisser échapper aucune de ces précieuses perles.

S'il nous était permis de retourner contre les jésuites la méthode qu'ils employèrent à l'occasion du procès Ferrer, où la manifestation d'une opinion intérieure ou d'un soupçon était convertie en affirmation d'un fait extérieur, on pourrait aisément, et d'après le témoignage d'éminentes personnalités du monde politique et religieux de l'époque, soutenir que la Compagnie de Jésus avait organisé, à l'instar des anarchistes d'aujourd'hui, une *vaste con-*

juration afin d'assassiner tous les souverains et qu'elle fut l'auteur des crimes contre les rois susdésignés.

Le P. Vasquez est inexorable dans ses investigations et dans ses jugements. Se basant sur les écrits privés de l'administration du Séminaire Romain, dirigé à ce moment par les jésuites, il accuse ceux-ci d'avoir usurpé 350,000 écus appartenant aux différentes basiliques, et 36,000 écus au moyen de dettes contractées sans reconnaissance (lettre 98). Tout cela n'est guère pour recommander à notre dévotion les dignes fils de saint Ignace. Soustraire élégamment l'argent des apôtres et des églises, ne serait-ce point tenir le record de la friponnerie de « haut vol » ? Vasquez les accuserait-il à tort ? Hélas, le jugement rendu par le visiteur-délégué du Pape, qui retira à la noble Compagnie ce centre d'*exercices* peu spirituels, nous prouve amplement le zèle et le dévouement qu'elle y portait.

Le P. Vasquez a pu surprendre les comptes de jésuites de Vienne. Voici quelques renseignements qu'il nous donne :

100,000 florins en argent (50,000 pièces métalliques), — 8,000,000 de florins à crédit, — 120,000 pièces métalliques dans 150,000 tonneaux à vin, — 60 maisons de leur propriété, — 60,000,000 de florins remis à la Hollande et à la demande de la reine. En Pologne, ils étaient maîtres d'*un tiers* du territoire.

Par la lettre 86, le P. Vasquez nous fait savoir que le protestant duc de Glocester vantait le talent commercial des jésuites, et, dans la lettre 71 (t. III), il dénonce leur crime d'avoir adressé de l'argent en Angleterre « para preparar la guerra contra España ».

Voici maintenant le portrait moral des jésuites que le P. Vasquez nous trace dans une lettre datée du 21 novembre 1771 : « Es cierto que la Compañia forma una congregación de hombres que han hesho principal instrumento de su politica la ficcion, la mentira y demas artificios perversos que han inventado los hombres más malvados[1] ».

Enfin, pour débarrasser l'humanité de cette plaie du jésuitisme, le P. Vasquez propose tout simplement au roi d'Espagne de faire saisir tous les jésuites du monde, de les embarquer sur un navire,

[1] « Il est certain que la Compagnie de Jésus forme une association d'hommes qui font de la fiction et du mensonge le principal instrument de leur politique, ainsi que les machinations les plus perverses que les hommes les plus fripons aient jamais inventées ».

de les débarquer dans un des îlots déserts des Canaries, y faisant faire bonne garde par une ou deux canonnières, prêtes à tirer sur le premier jésuite qui aurait l'audace de s'approcher de la plage !

.·.

Une des plus intéressantes trouvailles qu'on peut faire dans les lettres du P. Vasquez, c'est la constatation dûment établie que l'Ordre de saint Augustin était janséniste et qu'il se moquait fort de la bulle *Unigenitus*. On rencontre presque à chaque page des expressions mordantes où se fait jour la vantardise de soutenir l'opinion janséniste, tant dans l'enseignement que dans la prédication. Aussitôt que les jésuites eurent connaissance de ces lettres, ils tâchèrent d'en obtenir copie afin d'ennuyer l'ordre rival. Que fera le Saint Siège en l'occurrence ? Ou bien il désavouera l'ordre de saint Augustin, convaincu de jansénisme, et il est probable que les confrères de Luther n'inaugureront pas ouvertement un schisme ou bien il le tolèrera et, en ce cas, c'est avouer que la bulle *Unigenitus* n'a été qu'une comédie !

Signalons, en passant, l'attitude du P. Vasquez vis-à-vis du culte bien jésuite du *Sacré-Cœur,* qu'il appelle « invencion de Satanás, culto diabólico y artificio del Antecristo ». *(A suivre.)*

Madrid. O. Pey Ordeix.

CHRONIQUE INTERNATIONALE

Nouvelles de Rome et d'Italie. — Les théologiens de Sa Sainteté préparent une encyclique sur le modernisme sociologique, document qui paraîtra sans doute avant le mois de mai, afin de servir de direction aux catholiques de France pour les prochaines élections. Les théories dogmatiques, morales et sociales du *Sillon* seront particulièrement condamnées.

.·.

Le 1er avril, devant le tribunal pénal de Rome, s'ouvriront les débats d'un procès où il sera aussi question de modernisme. Voici ce dont il s'agit :

M. L. Fantoni Sellon traduisit, il y a quelque temps, de l'anglais

en italien, un livre intitulé : *Une Eglise libre catholique*, volume touchant quelques questions religieuses et philosophiques, et édité par Bemporad, à Florence. L'ouvrage est précédé d'une préface signée : « Un ecclésiastique romain », où l'auteur, qui se donne pour moderniste, soumet à une âpre critique la politique ecclésiastique italienne, reprochant, entr'autre, à plusieurs journaux libéraux, comme le *Corriere della Sera*, le *Giornale d'Italia*, la *Tribuna*, l'*Avanti*, leur indifférence intéressée à l'égard du mouvement moderniste. Ces insinuations malveillantes visent particulièrement le journaliste Guido Aureli qui, d'après les confidences que l'auteur affirme avoir reçues d'un autre journaliste moderniste, M. Guillaume Quadrotta, aurait été payé, avec d'autres journalistes appartenant à différents journaux, pour ne pas publier des nouvelles relatives au mouvement moderniste.

M. Aureli, ayant eu connaissance de ce livre, s'est empressé d'intenter un procès en diffamation à MM. Fantoni Sellon, G. Quadrotta et l'éditeur Bemporad, leur accordant toute faculté de produire les preuves de leurs assertions.

M. Quadrotta a fait immédiatement parvenir à M. Aureli un démenti formel et énergique aux affirmations de l'auteur anonyme de la préface. M. Fantoni Sellon, à son tour, a déclaré regretter ce qu'il venait d'imprimer en ajoutant que le manuscrit de cette préface lui avait été remis par M. Paul Sabatier. Ainsi mis en cause, M. Sabatier s'est déclaré prêt à faire n'importe quelle déclaration qui aurait pour but de supprimer la diffamation, mais il a refusé de faire connaître « l'ecclésiastique romain » qui lui aurait remis le manuscrit de la préface.

Décidé à connaître et à faire connaître le diffamateur anonyme, ainsi qu'à sauvegarder son honorabilité, M. Aureli, assisté par Me N. Jacoucci, a persisté dans son intention d'intenter un procès à MM. Fantoni Sellon, Quadrotta et Bemporad.

En attendant l'issue de cet incident, notre souci d'information nous force d'ajouter que beaucoup de personnes prétendent que « l'ecclésiastique romain » n'est ecclésiastique que dans un sens très large et qu'il est encore un peu moins romain !

* * *

Par un décret publié le 14 mars, ont été mis à l' « index » trois livres de l'abbé Turmel : *Histoire de la Théologie positive*, depuis

les origines jusqu'au Concile de Trente, éditée chez Beauchesne ; *Tertullien* et *Saint-Jérôme*, publiés chez Blond.

Le même décret annonce que l'abbé Turmel s'est louablement soumis au décret du 7 juillet 1909, qui atteignait notamment son *Histoire du dogme de la papauté.* Même mention est faite pour l'abbé Fortunato Russo, dont un livre avait été interdit à la même date.

* * *

L'aimable indiscrétion d'un ami nous permet de reproduire les impressions confidentielles suivantes qu'une très haute personnalité du monde protestant et jouissant de très larges adhérences lui envoyait, ces jours, à l'occasion d'une lettre privée :

... 14 mars 1910.

... Je viens de passer trois semaines à Rome et je ne puis songer à vous dire l'impression profonde que j'ai eue en constatant la rapidité avec laquelle la situation de l'Eglise se murit. Il y a seulement quelques mois, au lendemain de l'encyclique *Pascendi,* on n'aurait certes pas pu prévoir combien tout se précipite. Même ici et dans les couvents tout vibre et bouillonne.

Mgr M.... (qui occupe une place très en vue au Vatican) a déclaré ici que les $^2/_3$ du clergé nagent dans le modernisme.

Si le protestantisme des deux côtés des Alpes était un peu plus uni, plus ouvert, moins absorbé par des petites querelles que ne pourrait-il faire en ce moment !...

A mon sens la crise est d'autant plus intéressante qu'on ne voit pas où elle aboutira. Il est indiscutable que l'Italie s'éveille à tous les points de vue et que dans beaucoup de milieux de gauche l'étape de l'anticléricalisme vulgaire est dépassé...

L'Association des prêtres travailleurs, proposée par M. G. Avolio, est en train de devenir un fait accompli. Il paraît qu'elle sera basée sur ces points essentiels : 1. L'association sera formée de prêtres qui ont quitté l'habit ecclésiastique pour le vêtement du simple citoyen. Les séminaristes expulsés à cause de leurs idées pourront faire partie de l'association. 2. Ces prêtres et ces séminaristes devront être des modernistes, c'est-à-dire n'avoir point appartenu à d'autres églises, et ayant gardé la conscience religieuse qui dérive du christianisme. 3. La moralité

des motifs qui les ont poussés à quitter le clergé organisé devra être certifiée ainsi que celle de l'existence qu'ils mènent.

En même temps on est en train de dresser une liste, aussi complète que possible, de tous ces prêtres qui préfèrent le travail au marasme, en indiquant leur lieu de naissance, leur diocèse, les études qu'ils ont faites, la date de leur ordination sacerdotale, les charges ecclésiastiques qu'ils remplirent, la date de leur suspense *à divinis*, de leur sortie du clergé et, enfin, leurs mérites spéciaux et leur nouvelle activité.

Il est facile de comprendre qu'une telle œuvre agira comme une puissante stimulatrice des consciences indécises, et que, pour beaucoup, l'exemple produira les résultats qu'on espère.

. . .

Les prêtres travailleurs qui se groupent autour de *Battaglie d'Oggi*, le vaillant périodique moderniste de Naples, ont résolu de renforcer la propagande parmi leurs compagnons, afin que ces derniers (exception faite de ceux qui se sentent une aptitude spéciale pour des métiers particuliers) aient soin de se munir de titres légaux pour l'enseignement, même primaire. Il pourront de la sorte coopérer avec beaucoup d'efficacité à la rééducation du peuple en lui inspirant de purs sentiments religieux dépouillés de tout esprit clérical. Le Secrétariat du groupe concourra, dans les limites de ses moyens, au payement des taxes scolaires. Pour plus amples détails, s'adresser à M. Gennaro Avolio, 2 Via Sant'Antonio in Tarsia, Naples.

Nouvelles d'Allemagne. — La Chambre des députés bavarois est en train de discuter une loi sur l'ordonnance des paroisses ecclésiastiques. Ce sont là des communautés dépendantes du curé et légalement instituées afin de pourvoir aux besoins des églises. Le plus intéressant de l'affaire, c'est que le projet du gouvernement avait auparavant remporté l'adhésion des évêques bavarois, mais que le Centre entreprit, durant la diète, des changements qui tiendraient à circonscrire le droit des laïques dans la conduite des paroisses ecclésiastiques et limiteraient la direction de l'Etat au bon vouloir des curés, c'est-à-dire des évêques.

Les députés du Centre sont-ils plus ecclésiastiques encore que les évêques ? ou bien les évêques auraient-ils approuvé *pro forma* officiellement le projet gouvernemental tandis qu'en secret ils

donnaient aux députés de leur parti des ordres formels à cet égard ?

*
* *

Le P. Auracher, comme nous l'avons déjà annoncé, est sorti de l'Ordre des Capucins, où il était définiteur général pour contracter mariage. On ne croit pas cependant qu'il ait abandonné l'Eglise. Cinq autres capucins ont suivi son exemple ; plusieurs prêtres séculiers, dit-on, sont sur le point d'agir de même. Le monde catholique en est sensiblement ébranlé ; quantité d'êtres sincères pensent : ne vaudrait-il pas bien mieux permettre à tous ces hommes de célébrer leurs unions dans la paix de l'Eglise ?

*
* *

Du 6 au 10 août, se tiendra à Berlin le 5e *Congrès international du christianisme libéral et progressif*, organisé par « The International Council of Unitarian and Other Liberal Religions Thinkers and Workers » établi à Boston en 1900. Ce congrès s'est tenu à Londres en 1901, à Amsterdam en 1903, à Genève en 1905, à Boston en 1907. A la réunion de Berlin, M. le pasteur Paul Sabatier doit lire un rapport sur le modernisme catholique. Les catholiques ont été invités à assister à ce congrès comme aux deux précédents. On ne sait pas encore si les démarches faites auprès de M. Loisy aboutiront, mais la participation de l'hon. Murri est certaine.

*
* *

Le Dr Thaddeus Engert, — ancien rédacteur en chef de l'organe des catholiques allemands progressistes : « Das Zwanzigste Jahrhundert », puis du journal « Das neue Jahrhundert », — lequel avait été, en 1908, excommunié par l'évêque de Würzburg à cause de son ouvrage intitulé « Die Urzeit der Bibel », vient de passer au protestantisme. Avec le Dr Engert et l'ex-jésuite G. Bartoli, le protestantisme a fait en ces derniers temps des acquisitions vraiment précieuses aux frais du catholicisme romain. Il paraît que le Dr Engert continuera, cependant, à s'intéresser et à travailler au mouvement moderniste.

*
* *

A propos du modernisme littéraire.

A signaler l'aveu de M. Franz Eichert dans le *Gral* de Ratisbonne :

« .. les tendances modernistes, momentanément refoulées du domaine théologique, se sont rabattues sur la littérature, terrain éminemment propice à leur stratégie et d'où elles se préparent à reconquérir les positions qu'elles ont dû abandonner. »

Nouvelles de France. — M. Alfred Loisy continue son cours le lundi et le samedi au Collège de France. Le sujet de ses leçons est actuellement : Le sacrifice chez les Phéniciens.

⁂

M. Edouard Le Roy, professeur au Lycée Saint-Louis, à Paris, auteur de *Dogme et Critique*, fait à l'Ecole des Hautes Etudes Sociales un cours sur « l'attitude et l'affirmation catholique ». Ce cours sera suivi en 1910-1911 d'une série de conférences organisées par M. Jacques Chevalier, agrégé de l'Université, sur « le mouvement catholique contemporain ».

⁂

M. l'abbé Lejay, auquel on n'a jamais pu reprocher une page hétérodoxe, a été mis en demeure de cesser sa collaboration à la *Revue Critique* à laquelle il donnait principalement des bibliographies d'ouvrages relatifs à la philologie latine. On a trouvé en haut lieu suprêmement inconvenant qu'il donnât sa collaboration à une revue dans laquelle écrivait « l'apostat Loisy » (style de *La Croix*).

LETTRES A L'EDITEUR

Le Modernisme réformiste

Florence, le 28 février 1910.

Mon cher ami,

Puisque vous m'invitez à vous dire ce que je pense de votre Revue, je tiens, avant tout, à vous faire savoir combien je suis heureux de constater dans toute cette pléiade de jeunes hommes un tel esprit d'activité.

Quant à votre initiative, cependant, et au caractère de votre Revue, je ne serais pas sincère si je ne vous disais pas qu'à cette heure je me sens presque étranger aux buts poursuivis par tout périodique de titre et de programme proprement moderniste. Bien que l'opinion publique, laquelle ne voit les choses qu'en gros, me con-

sidère encore comme un moderniste (de l'aile gauche), en réalité, après de longues réflexions sur mon destin et ma conscience, je me suis rendu compte que je me trouvais en dehors du seul véritable modernisme, toléré par Léon XIII et condamné par Pie X. Je me trouve, enfin, dans un état d'âme analogue à celui de M. Alfred Loisy, mon maître vénéré.

Si le modernisme vrai est le modernisme réformiste, c'est-à-dire celui qui tient à la continuité de l'Eglise romaine à travers les âges, tout en ayant soin de la rendre tolérable au monde d'aujourd'hui en essayant pour la millième fois — n'importe comment — de mettre l'apologie du dogme d'accord avec la pensée actuelle, cette espèce de modernisme m'apparaît désormais, au point de vue historique des grandes évolutions sociales, comme un anacronisme et une équivoque. Il ne peut constituer le but et former la mission de la vie d'un homme vraiment moderne. En tant que fait social, nous avons eu le modernisme réformiste de l'Eglise catholique qui dure depuis tantôt quatre siècles, c'est-à-dire depuis l'époque de la Réformation. Personne n'ignore que Luther, Mélanchton, et, en général, tous les grands réformateurs du XVI[e] siècle n'avaient nullement l'intention de se détacher du catholicisme, mais qu'ils en furent violemment séparés par les excommunications pontificales d'abord et ensuite par les exigences ultérieures de leur conscience chrétienne. Au point de vue de la philosophie de l'histoire, la raison d'exister de l'Eglise romaine, en tant que représentante du christianisme, a cessé, parce que le christianisme de la Réformation dépasse, en substance, et de façon définitive le christianisme catholique, comme celui-ci dépassa, au moyen âge, celui des églises orientales.

Mais, à partir de la Renaissance, l'humanité a réussi, durant le XIX[e] siècle, à déterminer une crise moderniste dans le sein même du Protestantisme, crise qui n'assuma point un caractère théologique comme au moment de la Réforme, mais plutôt philosophique et historique ; à y regarder de près le modernisme catholique n'est autre chose qu'une répercussion du modernisme protestant et anglican. En effet, bien que l'Eglise, à l'époque même de Richard Simon, ait tenté d'empêcher toute infiltration de la pensée moderne en son domaine, un grand nombre de catholiques sentirent alors leur infériorité vis-à-vis de la libre science protestante et comprirent la nécessité de refaire l'examen de leur conscience religieuse à la

lumière de la pensée contemporaine. Au début, ils eurent généreusement foi en la faculté d'adaptation de l'Eglise romaine, ils crurent même qu'il lui serait plus aisé de se mettre à l'unisson de la science moderne que le protestantisme. L'encyclique *Pascendi*, avec les décrets annexes et connexes de Pie X, les réveilla brutalement de leur rêve et les convainquit que l'Eglise ne peut se renouveler, qu'elle est destinée à traîner son passé comme une chape de plomb, pour succomber enfin sous lui suffoquée. Je crois par contre que le protestantisme saura trouver une solution à la crise actuelle, déblayer sa voie de lui-même et créer son évolution future.

Or la science philosophique et critique de notre époque ne tend pas à réformer simplement les églises chrétiennes, mais bien plutôt à surpasser définitivement le christianisme historique, à l'affranchir du dogme théologique en lui infusant une morale plus riche encore, en l'inclinant vers une forme et une expression nouvelle de la conscience religieuse. C'est le mouvement humaniste qui avec Spinoza, Bruno, Hegel cherche l'harmonie universelle de l'esprit religieux en dehors et au-dessus de toutes les anciennes religions dogmatiques.

Cependant, la tentative moderniste de réforme catholique, outre qu'elle me semble un anacronisme, est aussi, ai-je dit, entachée d'équivoque, Et cette équivoque saute aux yeux dans l'article que publie le 1er numéro de votre Revue et qui porte le titre d'*Esodo Silenzioso*. Cet article, on le devine, est l'œuvre de quelqu'un qui prêche *pro domo sua* et tente de justifier l'attitude des prêtres modernistes qui, restant extérieurement fidèles au Pape, ne sont, dans le sanctuaire de leur conscience, autre chose que des révoltés, prêts à coopérer de toutes leurs forces à la dissolution et à la ruine du catholicisme sanctionné par l'Encyclique *Pascendi*.

Or, on peut certes respecter les motifs économiques et psychologiques qui maintiennent ces prêtres rebelles dans le giron de l'Eglise, mais il n'est ni permis ni tolérable qu'on donne à leur attitude la valeur d'un fait moral et social. Ces individus qui apparaissent volontairement soumis à une église à laquelle ils ne croient plus et qu'ils désirent anéantir, ne peuvent guère mériter d'autre appellation, s'ils prétendent se vanter de leur attitude, que celle d'hypocrites. La religion extérieure puise sa valeur dans la conscience, et elle doit être consacrée par le « martyre », c'est-à-dire par l'attestation ouvertement rendue de cette conscience.

L'impuissance à assumer la signification d'un fait social ne montre-t-elle pas, elle aussi, l'inutilité du modernisme réformiste? Que sont même les tentatives d'un Tyrrell ou d'un Murri en regard des incendies sociaux allumés par un Hüss, un Luther, un Calvin? Le modernisme, qui paraissait si vivace en France, n'eut aucune force pour s'opposer à la *Pascendi* non plus qu'à la condamnation désastreuse des associations cultuelles. Le P. Tyrrell, à peine, intéresse un certain nombre de prêtres et de personnes libérales, et les laïques tyrrelliens du *Rinnovamento* avaient cessé de parler bien avant qu'il eût disparu. La Ligue démocratique de Murri s'est anémiée jusqu'à devenir un insignifiant parti politique, et Murri lui-même, en dépit de toute son énergique activité, sert bien plutôt à satisfaire la curiosité d'un public superficiel qu'à réunir des adeptes. Je ne parle pas, bien entendu, des modernistes qui se taisent; on n'a jamais rien conclu par le silence!

La vérité est que le monde moderne, soucieux de renouveler l'expression de la conscience religieuse au sein de la démocratie sociale naissante, se désintéresse complètement d'une réforme du catholicisme. Le modernisme *réformiste* n'est qu'un rêve vain d'un groupe, plus ou moins considérable, de prêtres catholiques victimes de cette Eglise. qui n'est plus pour tous ses fils, conscients des nouvelles aspirations humaines, qu'une marâtre obstinée.

Il me semble donc que tout périodique destiné à faire revivre le modernisme n'a point raison d'être et ne mérite considération qu'en tant qu'il fasse converger toute son œuvre à la rédemption du clergé, à son affranchissement de l'esclavage du dogme et de l'Eglise.

Agréez, mon cher ami, l'expression de mes sentiments les plus dévoués.

SALVATORE MINOCCHI,
Prof. à l'Université de Pise.

On aura compris que les idées exprimées par notre ami M. Minocchi sont en substance celles de beaucoup de modernistes radicaux dont le programme, selon l'expression d'un des plus éminents d'entre eux, le Dr Aschenbrödel, n'est pas seulement « de conserver en renouvelant, mais encore de progresser en surpassant ». A ce titre, M. Minocchi peut être, avec raison, placé parmi les modernistes de l'extrême gauche. Bien que notre *Revue* soit ouverte à tous les courants du modernisme, même les plus radicaux, qu'il nous soit permis, cependant, de trouver un peu trop poussée

au noir la critique que M. Minocchi fait du modernisme réformiste. Tout d'abord, qu'est-ce qu'est le modernisme radical, sinon l'aboutissement naturel et, pour certaines intelligences, nécessaire et inévitable du modernisme réformiste ! Presque tous les lutteurs de la gauche, et M. Minocchi tout le premier, ont passé par lui. L'évolution de la conscience catholique, l'émancipation de l'esprit, la compréhension des problèmes de la vie actuelle ne se déterminent, dans la règle, que par étapes successives. Et si les circonstances ont forcé les modernistes à des compromis lamentables, que celui qui est sans péché leur jette la première pierre. Plutôt que de frapper vivement sur une partie de nos frères, les modernistes radicaux doivent bien plutôt les éclairer en les faisant participer à leurs expériences particulières et en leur montrant le chemin qu'ils ont parcouru eux-mêmes et qui conduit à la vérité. Et ceci d'autant plus que l'histoire tend à démontrer que dans tout moderniste modéré s'abrite un moderniste radical.

Lisez les lignes suivantes que le p. Tyrrell nous a laissées à l'instar d'un testament et que M. Minocchi souscrirait assurément : « Nous pouvons être certains que la religion, la plus profonde et la plus universelle de toutes les exigences humaines survivra éternellement. Nous ne pouvons cependant être sûrs que toute expression particulière de l'idée religieuse pourra survivre ; nous devons par contre être certains que tout devra périr ; que rien n'arrivera à la domination constante et universelle, exception faite de ce qui sera trouvé ou créé en conformité des lois du procès religieux et qui soit le reflet d'une espérance supérieure. Si le christianisme se trouvait incapable ou rénitent à se conformer à ces lois, il devrait périr, comme n'importe quelle autre tentative avortée de découvrir une religion universelle, soit catholique soit scientifique, et telle chute ne pourrait qu'être utile au sentiment religieux en général ». Qaund un homme trace de si fermes paroles, il serait injuste de lui reprocher de n'avoir pas été un Luther ou un Calvin ou bien de n'avoir pas été placé dans les circonstances exceptionnellement favorables des réformateurs du XVI[e] siècle. Du reste, le renouveau de la conscience religieuse ne peut se faire, à notre époque de critique, que par la voie d'un travail intérieur et personnel et ces lentes mais décisives évolutions de la conscience ne pourraient être que difficilement l'œuvre d'un seul homme, si grand que fût son génie et si noble que fût son idéal. *(N. d. R.)*

DIVERSION POLÉMIQUE

Comment la « Civiltà Cattolica » *juge la* « Revue Moderniste » *et les Modernistes.*

Fasc. du 19 février 1910 : p. 469 : ... « (cette revue) est moralement malhonnête, religieusement impie, scientifiquement nulle. » — pag. 470 : « Avant tout, au point de vue moral, c'est une œuvre malhonnête parce qu'elle est une école de déloyauté, d'hypocrisie, en un mot, d'immoralité. Elle se vante, il est vrai, d'être *éprise de liberté, de sincérité, de vérité,* mais ce sont là des mots. Sa liberté, c'est l'esclavage du libre examen des protestants et de la libre-pensée, par lequel les modernistes se font le jouet des opinions courantes les plus vides et les plus absurdes ; mais c'est aussi la liberté de la chair, c'est-à-dire l'esclavage de la concupiscence et du vice, grâce auquel ces « vaillants » continuent à louer la campagne entreprise contre le célibat catholique et la vie religieuse, et commencée par des hommes d'une nouvelle « conscience morale » tels qu'un Battaini, un Minocchi, un Avolio, un Arturo Tommasoni et leurs semblables. Leur sincérité c'est celle de l'hypocrisie la plus abjecte, règle constante de leur conduite et *érigée en système,*..... — pag. 471 : « Il est étrange que ces gens se posent pour des partisans de la moralité et de la religiosité, étant donné qu'ils annoncent, avec une singulière complaisance, « une diffusion considérable », parmi le clergé de l'Italie méridionale, du pamphlet honteux de M. Houtin : *Un prêtre marié,* et d'autres du P. Tyrrell et de M. Loisy !... On pourrait en dire davantage encore pour ce qui concerne le côté plus particulièrement religieux et dogmatique. Mais il est clair que ce dernier est intimement relié au côté moral et qu'une telle conception faussée de la moralité, de la sincérité et de l'honnêteté, ne peut s'accorder qu'avec une conception de la religiosité tout aussi déréglée, une apostasie complète de toute forme de religion chrétienne et, à plus forte raison, du catholicisme, de l'Eglise de Dieu »... — p. 471-2 : « Tel est, en substance, le programme qu'annonce la *Rédaction* dans quatre petites pages, où il y a beaucoup de mots et une unique idée : la revendication de la conscience moderne qui veut se débarrasser des entraves de l'Eglise et chercher librement de nouvelles formes de vie religieuse, « selon les multiples

expériences des âmes progressistes de tous les pays »... — p. 469 : « (les modernistes) sont de grands enfants, corrompus par le ver de l'orgueil et crédules à toute nouvelle hypothèse, à toute affirmation audacieuse, pourvu qu'elle vienne des ennemis de l'Eglise, protestants ou rationalistes, quels qu'ils soient. »

A titre exceptionnel — cela ne pouvant guère entrer dans nos habitudes — nous avons tenu à reproduire les quelques citations qui précèdent, parce que ces pages des révérends Pères jésuites constituent un document typique de leur esprit.

Qu'on en juge ! Ce n'est plus même de la polémique, il s'agit là d'insinuations tellement graves, de calomnies si infamantes qu'elles ne pourraient relever que de la jurisprudence... si cette façon d'agir ne dégradait déjà suffisamment ses propres auteurs et s'ils n'étaient assez punis par la manière dont on l'envisagera dans les milieux qui leur sont dévoués mais où l'on conserve pourtant un certain respect de soi-même.

Descendre à telle besogne, souiller sa plume à des épithètes basses et malsonnantes, nous nous y refusons, quoique modernistes ! Laissons-en la suprématie à l'organe censé représenter l'opinion du Vatican ; c'est cet esprit-là qui a créé, en grande partie et par réaction, la manifestation moderniste. Comment tous les yeux ne se dessilleraient-ils point quand on considère à quelles armes les malheureux représentants de l'orthodoxie officielle sont obligés de recourir ; hélas, ils s'enferrent eux-mêmes, et c'est tellement vrai que cet article de la *Civiltà Cattolica* nous a procuré de nouvelles sympathies, de bien chauds encouragements et de nouveaux abonnés.

Ah ! si l'esprit de la docte « Compagnie » continue à être celui du catholicisme, bientôt, demain, l'aube luira où chacun se réveillera moderniste !

BIBLIOGRAPHIE

A. Houtin. Autour d'un prêtre marié — *Histoire d'une polémique.* Paris, chez l'auteur (18, rue Cuvier), 1910, in-8°, p. 485. Prix : 3 fr. 50.

La brochure que M. Houtin publia en 1908 : *Un Prêtre marié — Charles Perraud,* nous avait révélé, en même temps que les indicibles souffrances d'une victime immolée à l'idole du célibat,

qu'on pouvait être marié et rester, pour les fidèles, hautement digne d'admiration et de respect. Cet exemple venait aussi confirmer l'opinion de tous ceux qui pensent que le célibat est non seulement une solennelle imposture, puisque ceux mêmes qui sont censés être les colonnes du clergé s'y soustraient, mais encore, en tant qu'obligatoire, profondément immoral. Que le célibat ne soit qu'une imposture, nous ne le savons que trop ; l'expérience quotidienne (et je ne dis pas l'histoire, si éloquente, hélas !) nous ayant démontré qu'il n'est rien autre qu'un passeport aux faciles et souvent adultères plaisirs de la chair, permettant d'échapper à toute responsabilité et à tout devoir sociaux. L'hon. Murri estime qu'en Italie un cinquième à peine du clergé catholique « reste fidèle au vœu de chasteté et que les infractions, qui ne sont pas très rares dans les plus hauts degrés de la hiérarchie, deviennent plus fréquentes au fur et à mesure que l'on descend aux plus humbles. Il convient d'ajouter — dit-il — que l'autorité est extrêmement coulante à l'égard de ces fautes. A Rome, sous les yeux et dans le palais du pape, même s'il n'est pas difficile de les contrôler, des rumeurs de liberté sexuelle et de concubinage n'empêchent pas l'accès aux plus hautes dignités : il faudrait pour cela qu'il y eût bruyant scandale. A Rome, dans l'intimité, on se raconte une infinité de petites histoires scandaleuses sur les mœurs de beaucoup de « gros bonnets ».

Même chose pour les diocèses. Il est très rare que les prêtres soient punis pour des fautes contre la chasteté, et cela, non seulement parce qu'il est le plus souvent impossible de contrôler les accusations, mais parce qu'on veut systématiquement fermer l'oreille. Dans le Midi, spécialement, on peut dire que le contrôle n'existe pas. La papauté est extrêmement tolérante à ce sujet. Les femmes accèdent presque sans difficulté aux désirs des prêtres et leurs rapports avec eux restent incontrôlés et parfois même incontrôlables de la part des maris les plus jaloux... On connaît même des cas poursuivis devant les tribunaux, pour adultère ou de délits contre les mœurs, dont le pouvoir civil a suspendu le traitement, et qui continuent de dire la messe et d'occuper leur poste, parfaitement en règle avec les supérieurs ecclésiastiques (voir Houtin, p. 373-4). » Le P. Tyrrell nous fait savoir d'autre part qu'en Angleterre « pas mal de prêtres sont secrètement mariés. Ils valent mieux que beaucoup qui ne le sont pas. Elle est merveilleuse la manière dont Rome réussit à blanchir les sépulcres » (*ibid*. p. 213).

Et c'est pour défendre cette ignominieuse mystification, grosse de crimes infâmes et sur laquelle coulèrent tant de larmes, bien plutôt que pour venger l'honneur de l'abbé Perraud, — nullement mis en question par personne, du reste, — que des évêques, de hauts dignitaires ecclésiastiques, et surtout les Oratoriens, s'élevèrent à grands cris, et protestèrent avec une vertueuse et véhémente indignation contre la brochure de M. Houtin. L'histoire de la longue et acerbe polémique qui en suivit est recueillie tout entière dans le volume que nous venons d'annoncer. La lecture de ce livre éclairera définitivement tous ceux qui songent encore à la possibilité de concilier l'esprit de l'Eglise officielle avec la mentalité moderne. Le parti-pris, les mensonges, la mauvaise foi érigée en système, la déloyauté la plus abjecte, enfin les injures vomies contre l'adversaire et contre un homme au-dessus de tout soupçon, le P. H. Loyson, voilà les armes — les seules — que les défenseurs attitrés de l'orthodoxie ont été capables d'employer pour sauver l'honneur de l'imposture [1].

C'est la condamnation sans appel d'un système qui, depuis plusieurs centaines de siècles, s'édifie sur le *pieux mensonge*. Déjà depuis le IIIme siècle, les Pères savaient parler *dialekticos* ou *ekonomicos*, c'est-à-dire ménager la vérité et la distribuer selon les besoins de la polémique : *pro pietate mentiri*. Selon l'enseignement des Pères : les princes des apôtres ont menti à l'occasion de leur dispute, Jésus a menti, quand, bien qu'omniscient, il feignait d'ignorer les événements à venir, Dieu lui-même a menti contre le diable pour lui cacher le mystère de la Rédemption ! C'est la fameuse *pia fraus*, qui se perpétua à travers les siècles, en forgeant une mentalité spéciale. Les actes des synodes et des conciles, les écrits des Pères, les lettres des évêques, les décrets des pontifes, les diplômes, tout a été objet d'interpolations, de mutilations, de corruptions, pour établir un point doctrinal ou jus-

[1] Parmi les personnes qui subirent, au cours de cette polémique, un véritable échec moral, nous trouvons, à notre grande surprise et désillusion, le nom de M. Paul Sabatier (voy. chap. IX, Le cas de M. P. Sabatier). Nous avons de la peine à croire que son attitude vis-à-vis du P. H. Loyson, « son cher Père », ait été telle que ces pages nous la montrent. Nous osons espérer que ce récit, *complété*, présentera la question sous un jour moins brutal et que M. Sabatier ne laissera pas ses amis les modernistes sur cette triste impression.

tifier une prétention juridique[1]. L'Eglise continue dans sa tradition ; mais cette mentalité, qui n'est plus celle des générations qui créérent la critique historique et pour lesquelles le problème moral est avant tout un problème de sincérité, marque le divorce définitif entre la société moderne et l'Eglise. Toute l'œuvre littéraire de M. Houtin a le mérite d'avoir dénoncé ce *pieux mensonge* partout où il se trouvait, mensonge d'autant plus dangereux et criminel, qu'il s'adresse à la conscience religieuse et morale de l'individu. Et voilà pourquoi noustenons cette dernière publication, si intéressante et si sensationnelle, pour une bonne et belle action.

Livres reçus et dont nous parlerons dans le prochain numéro, sous le titre de : *Littérature moderniste récente :*

Kübel, *Geschichte des Katholischen Modernismus,* Tübingen, Mohr, 1909, in-8°, pag. 260. Prix : broché, 4 M.; relié, 5 M.

K. Moll, *Modernismus.* (Religions geschichtliche Volksbücher, IV. Reihe, 7. Heft) Tübingen, Mohr, 1908, in-8°, pag. 48. Prix : M. 0,70 ; relié, 1 M.

G. Prezzolini, *Wesen, Geschichte und Ziele des Modernismus,* trad. par Otto Ekkehard. Jena, E. Diederich, 1909, in-8°, pag. 314. Prix : broché, 6 M. ; relié, 7 M.

L.-H. Jordan. *Modernism in Italy,* its origin, its incentive, its leaders and its aims. Oxford, Heny Frowde, University Press, 1909, in-8 gr. Prix : 2 shell.

G. Gentile, *Il Modernismo e i rapporti tra Religione e Filosofia.* Bari Laterza, 1909, in-8°, pag. 289. Prix : 3 fr. 50. (Bibliotica di cultura moderna, n° 35).

Nous avons reçu encore les ouvrages suivants dont nous donnerons prochainement un compte-rendu :

L.-H. Jordan, *Comparative Religion* a survex of its recent Literature. Second Section 1906-1909. Edinburgh, Otto Schulze et C., 1910, in-8°, pag. 72.

E. Michaud, *Les enseignements essentiels du Christ.* (Bibliothèque de critique religieuse, n° 4). Paris, Nourry, 1907, in-8°, p. 116. Prix : 1 fr. 25.

E. Cauderlier, *L'Eglise infaillible devant la Science et l'Histoire.* (Bibliothèque de critique religieuse, n° 39). Paris, Nourry, 1910, in-12. Prix : 1 fr. 25.

J.-C. Johannes. *Il Riscatto della Terra.* Torino, Cuorgné, 1908, in-8 gr., p. 290. Prix : 5 fr.

[1] Voy. A. Harnack, *Dogmengeschichte,* II, 61 ss. et son *Altchristlich. Lit. Gesch.*, I, XLII.